

„Ist die Elternfamilie ein Auslaufmodell“?

Diözesantagung – Sozialdienst kath. Frauen
20. November 2008, Trier

PD Dr. Waldemar Vogelgesang
Universität Trier - Abteilung Soziologie

Ambivalenter Familiendiskurs erzeugt Orientierungsbedarf

- pessimistisch
 - „Eltern unter Druck“ (Konrad-Adenauer-Stiftung: Eltern unter Druck; 2008)
- optimistisch
 - „Deutsche sind Familien-Menschen“ (BMFSFJ: Familienmonitor 2008)
- wissenschaftlich
 - Wandlungsprozesse in der Familie (H. Bertram, Die Mehrkindfamilie in Deutschland; 2008)

➔ These: Familienwandel = Folge von geänderten ...

- a) gesellschaftliche Bedingungen (Arbeit, Schule)
- b) individuellen Präferenzen / Lebensplänen (Gleichberechtigung, Selbständigkeit, Unabhängigkeit ➔ „Wahlbiographie“, d.h. der Einzelne ist das Zentrum der eigenen Lebensplanung)

Themenfelder – Gliederung

- Wandel der Familienstruktur (demographische Indikatoren)
 - Lebens-/ Partnerschaftsformen
 - Heirat
 - Scheidung
 - Geburten

- Wandel der Familienbeziehungen (soziologische Erklärungen)
 - Vereinbarkeit von Familie und Beruf
(„Rollenstress“)
 - Beharrungsvermögen tradierter Geschlechtsrollenmuster
(„Tradierungsfallen“)
 - „individualisierte“ Partnerschaften
(„Liebe als Option“)

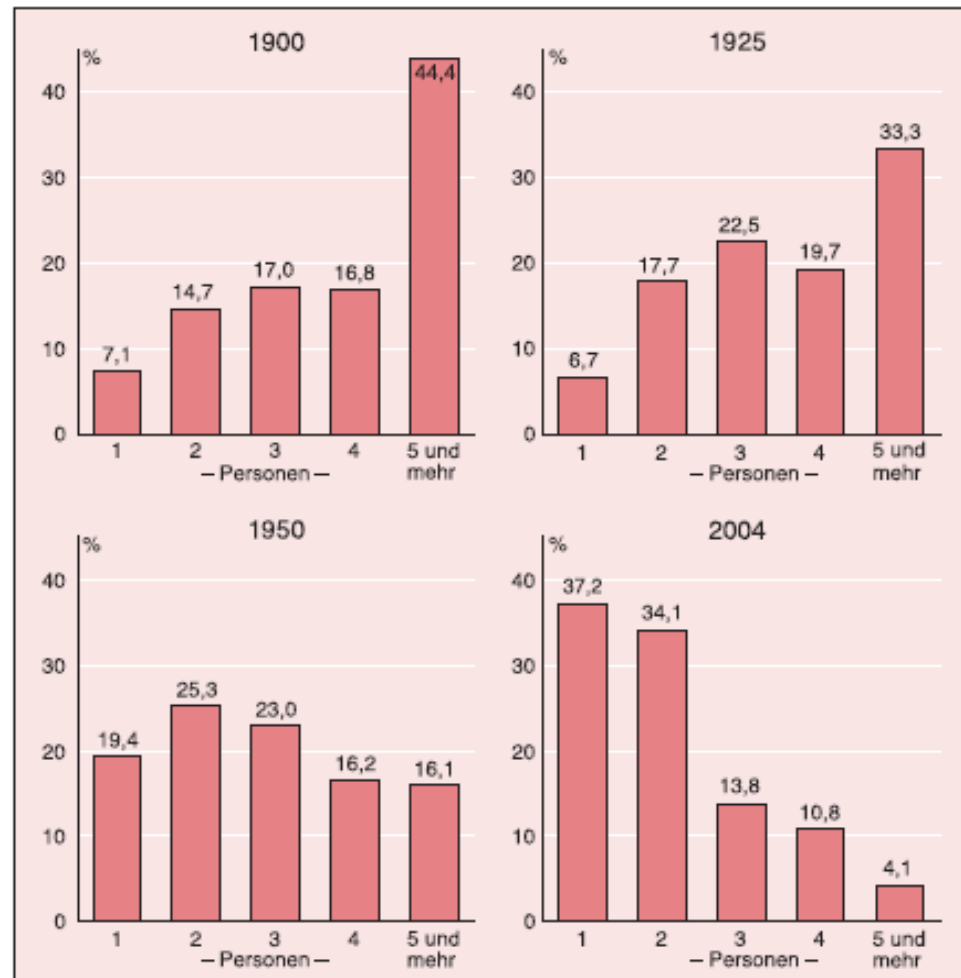
- Schlussfolgerungen („Partnerschafts-Dekalog“)

[Wandel der Familienstruktur]

- demographische Indikatoren

Haushaltsgröße

Quelle: StBA (Hg.): Datenreport 2006



[Lebens- und Partnerschaftsformen]

- Zusammenleben heute: ganz schön bunt und vielfältig

Lebensformen heute

Quelle: Mikrozensus 2004

- **konventionell** (50 % aller Beziehungsformen)
 - Normalfamilie (Eltern + Kind)

- **nichtkonventionell** (50 %)
 - Ehepaare ohne Kinder (ca. $\frac{1}{4}$ aller Ehepaare, rd. 5 Mio.)
 - Alleinwohnende (14,5 Mio.; davon ca. 5 Mio. „Singles“ (jung, ledig, allein im Haushalt, „präferierte“ Lebensform)
 - Eineltern-Familien (2,5 Mio.; +12 % gegenüber 1996)
 - Nichtehel. Lebensgemeinschaften (2,4 Mio.; +34 % gegenüber 1996)
 - Getrennt Zusammenlebende („living apart together“; 2,5-3 Mio.)
 - Fortsetzungsfamilien (ca. 1 Mio.)

Pluralisierung von Lebensformen

■ Tendenzen:

- Neben Ehe und Familie (knapp 2/3) haben andere Partnerschafts- und Lebensformen an Gewicht gewonnen
- Immer mehr Kinder (ca. 30 %) wachsen bei Eltern auf, die nicht verheiratet sind (West: 19 %; Ost: 38 %)
- „Nichtkonventionelle“ Lebensformen (Kinderlose Ehepaare, getrennt Zusammenlebende, nichteheliche Partnerschaften, Alleinerziehende) stoßen auf eine breite gesellschaftliche Zustimmung
- Die Zahl nichtehelicher Lebensgemeinschaften nimmt schneller zu, als die Zahl der Eineltern-Familien
- Nicht die Institution Familie steht auf dem „Prüfstand“, sondern die Institution Ehe

[Wandel der Familienstruktur]

- Heirat

Heirat und Familiengründung

■ Anstieg des Heiratsalters

- 1975 → 22,7 Jahre (Frauen) 25,3 Jahre (Männer)
- 2005 → 29,6 Jahre (Frauen) 32,6 Jahre (Männer)

■ Anstieg der „Ledigenquote“

- Geburtsjahrgänge 1946 – 1955 7 %
- Geburtsjahrgänge 1956 – 1965 18 %
- Geburtsjahrgänge 1966 – 1974 40 %
- Prognose: 40 % bis 50 % der Deutschen werden künftig zeitlebens unverheiratet bleiben

■ Sinkende Wertschätzung der Ehe

- Nur 39 % der 18- bis 30-Jährigen erachten es als notwendig zu heiraten, wenn man mit einem Partner dauerhaft zusammenlebt (Datenreport 2006)

Gründe für die Ehemüdigkeit

- **Ökonomische Unabhängigkeit der Frauen** (Erwerbsquote der Frauen: 62 %)
- **Entkoppelung von Ehe und Sexualität** (veränderte Sexualmoral)
- **Kinder sind ein Grund zu heiraten** (18- bis 30-Jährige)
 - Westdeutschland: 39 %
 - Ostdeutschland: 27 %
- **Fazit:**
 - Gestiegenes Heiratsalter und verminderte Heiratsneigung sind zwei substantielle Entwicklungen in modernen Gesellschaften
 - Heiraten als biographische Selbstverständlichkeit ist heute nur noch anzutreffen ...
 - im ländlichen Milieu
 - in der Arbeiterschicht

Der Papst als Orientierungsinstanz

Authentisches Weltgewissen

„Ich denke, er hat eine so große Faszination ausgeübt, weil er in unserer Welt so authentisch gelebt hat. Es ist wichtig, so einen Fels in der Brandung zu haben, an dem ich mich festhalten kann, der immer seine Meinung vertritt und keine Angst hat, diese zu äußern.“

Moralische Selbstverantwortung

„Es ist gut, dass es da jemand gibt wie den Papst, der das relativiert mit dem Sex, weil der ist ja heute überall, wo Du nur hinschaust, im Fernsehen, in der Zeitung, überall. (...) Aber wie ich meine Sexualität lebe, das lass ich mir von niemanden sagen.“

[Wandel der Familienstruktur]

- Trennung und Scheidung

Trennung und Scheidung (1)

■ Anstieg der Scheidungsrate

- In allen europäischen Ländern ist in den letzten Jahrzehnten die Scheidungsrate – zum Teil dramatisch – gestiegen
 - Nord-Süd-Gefälle: Schweden, Finnland, England (über 50%); Portugal, Spanien, Griechenland (zw. 10 und 15%); Einfluss kirchl.-religiöser Bindungen
- Scheidungsziffer ist in den Ländern am höchsten, in denen der Durchbruch neuer Lebensformen am stärksten war
- „Bei der derzeitigen Scheidungshäufigkeit ist damit zu rechnen, dass etwa 42 % der Ehen im Laufe der Zeit geschieden werden“ (Datenreport 2006, S. 40)
- Geringes Wissen über die „Stabilität“ nichtehel. Partnerschaften
- Jüngere Generation: Tendenz zu stabileren (Ehe-)Beziehungen?

[Trennung und Scheidung (2)]

Detailanalysen zum Scheidungsrisiko:

- West-Ost-Unterschiede
- Stadt-Land-Gefälle
- Angleichung des Scheidungsverhaltens zwischen den Bildungsgruppen
- Wiederverheiratsquote: ca. 20 %
- ca. 1/4 der Kinder kommen heute aus „Scheidungselternhäusern“
- Scheidungskinder haben ein hohes Scheidungsrisiko („Scheidungsspirale“)
- Scheidung / Trennung erhöhen das Armutsrisiko (H.-J. Andreß et al., Wenn aus Liebe rote Zahlen werden; 2003)

Trennung und Scheidung (3)

- **Mannheimer Scheidungsstudie** (Esser, Ehekrisen. In: ZfS 31/2002)

- **3 Ehe(krisen)typen**
 - a) Scheidungsgeweihten (25 %)
 - Ehe ist nur eine „Beziehungsoption“; individualistische Selbstverwirklicher

 - b) Scheidungsbedrohten (50 %)
 - Risiko ist abhängig v. „Alternativen“ (Partnermarkt) und „Barrieren“ (Kind, Wohneigentum)

 - c) Scheidungsgefeiten (25 %)
 - religiöse und eher konservative Orientierung
 - Wunsch nach mindesten zwei Kindern
 - sehr gute Passung (gleicher Geschmack, harmonisierende Einstellungen und Werte)

[Wandel der Familienstruktur]

- Geburten

Sind Kinder out?

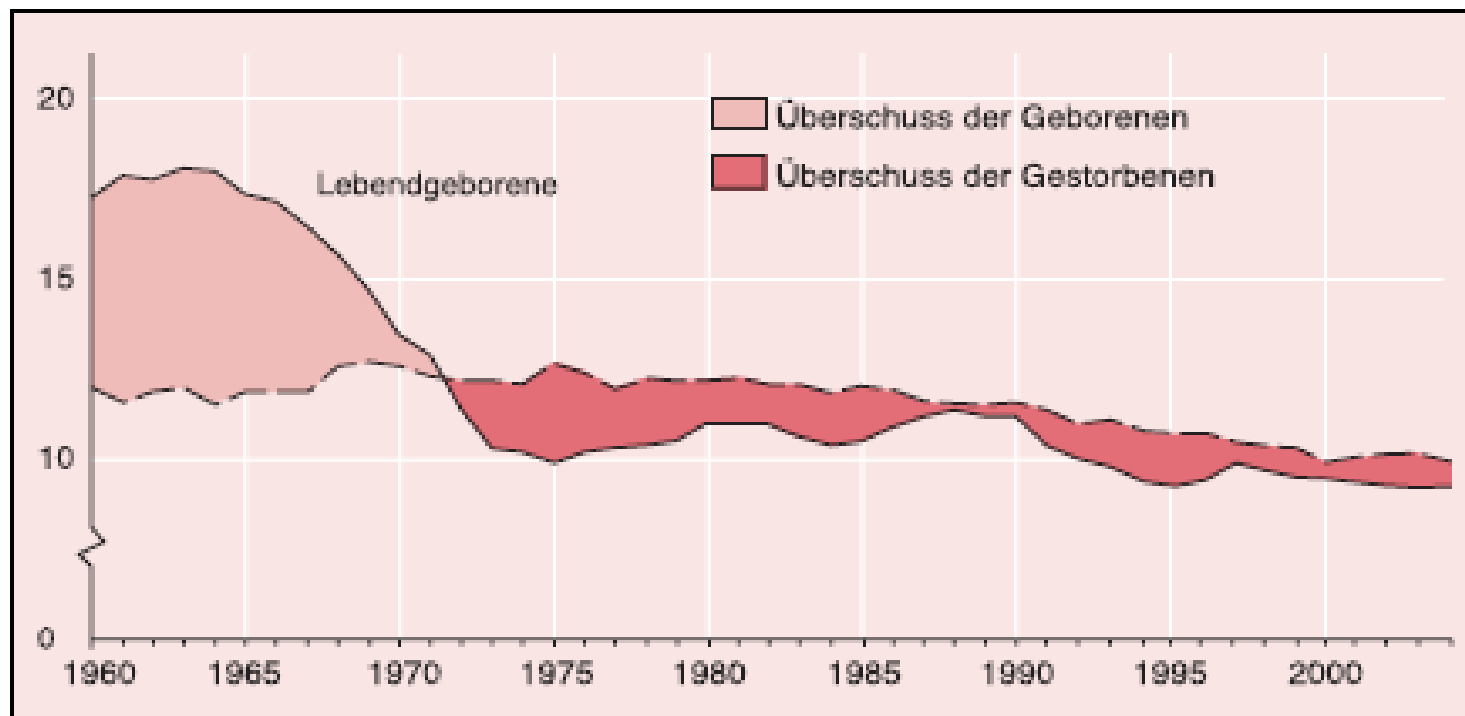


Dramatisierung des Geburtenrückgangs

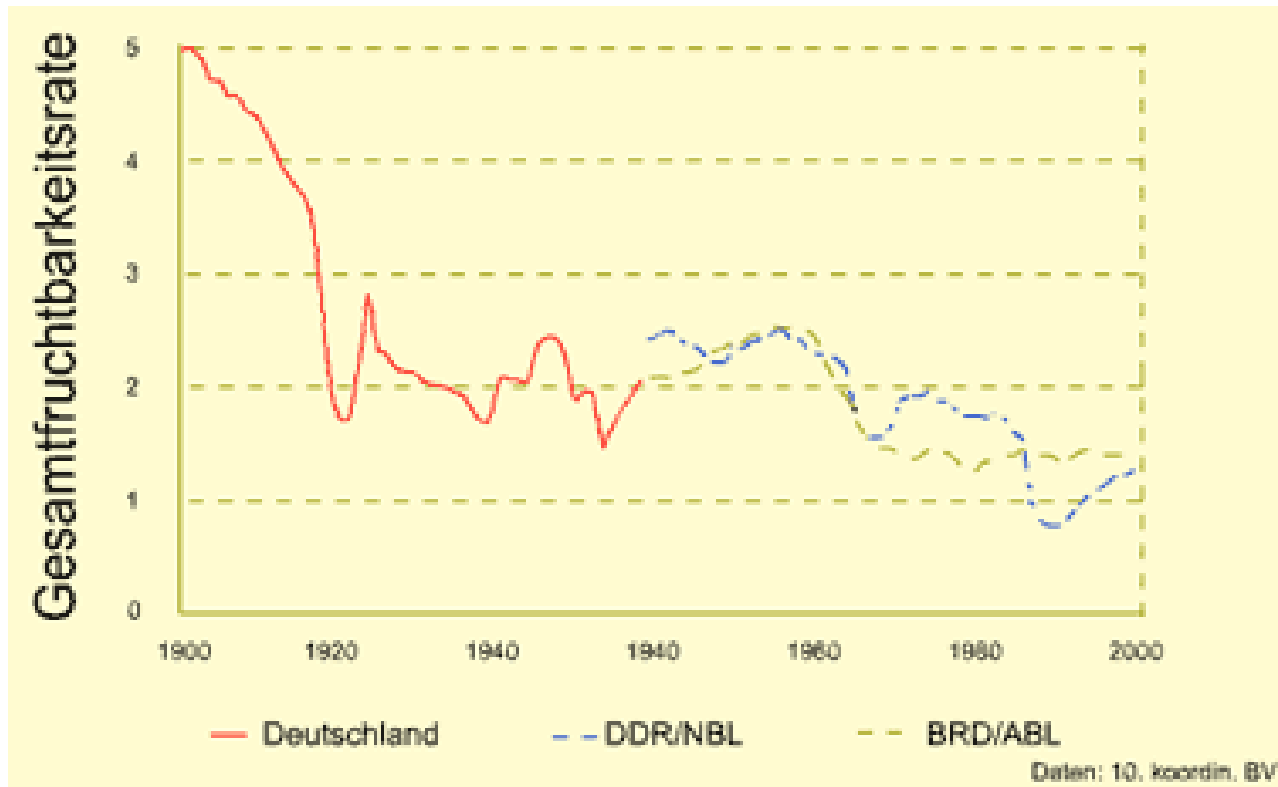
- Frank Schirrmacher: *Minimum* (2006)
- SPIEGEL: *Jeder für sich. Wie der Kindermangel eine Gesellschaft von Egoisten schafft* (10/2006)
- Neue Wortschöpfungen (in einer emotional aufgeladenen Atmosphäre):
 - *kindervergessen*
 - (Bischof Huber: Die Zeit 15/2006)
 - *Schwundland*
 - (Christian Schwägerle, FAZ v. 15.3.2006)
 - *Nachwuchsschwäche*
 - (F.-X. Kaufmann: Die schrumpfende Gesellschaft. 2005, S. 116f.)

Geburtenentwicklung (1972: „demographischer Wendepunkt“)

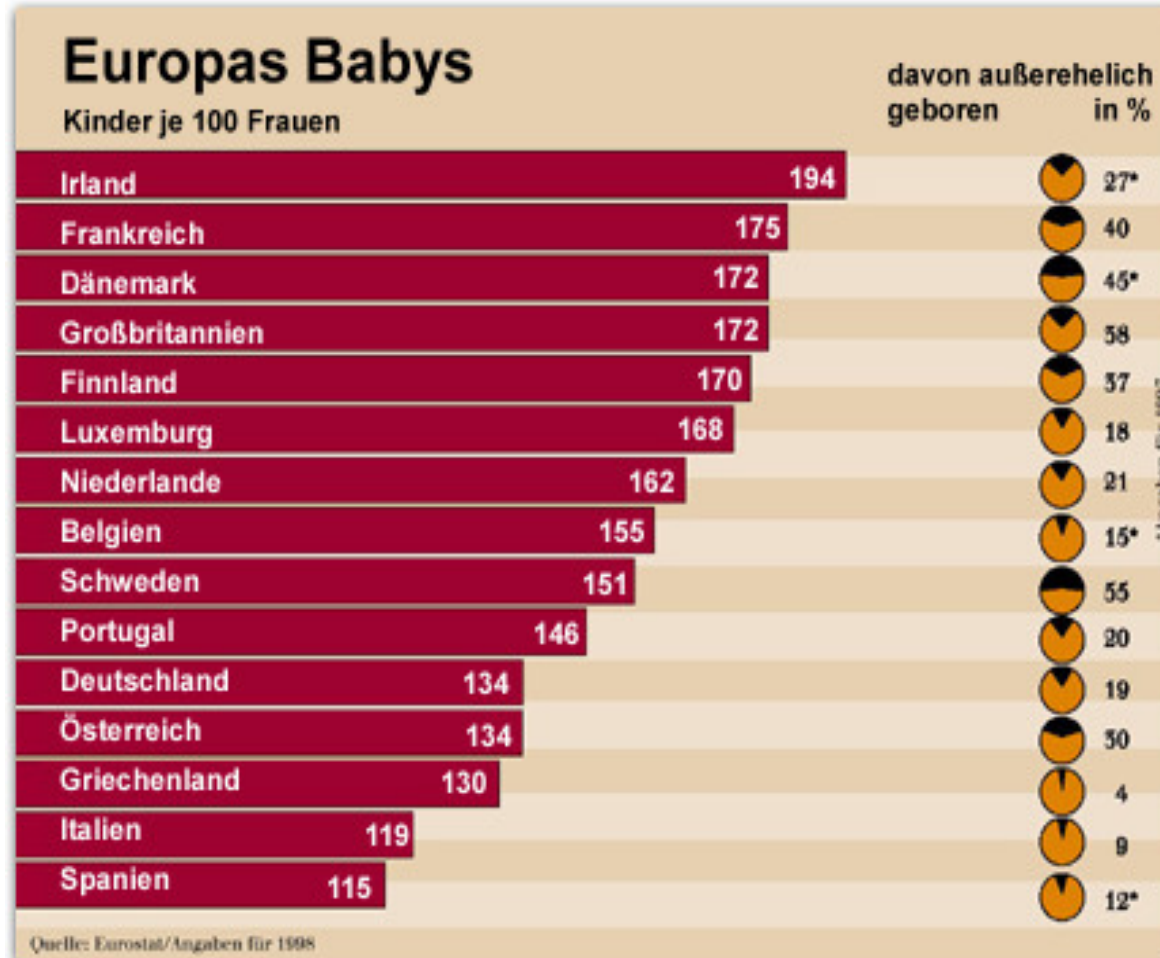
Quelle: StBA (Hg.): Datenreport 2006



Geburtenentwicklung: 1900 - 2000



Fertilität in Europa



Generatives Verhalten (1)

- Seit 1972 werden in Deutschland jährlich weniger Kinder geboren als Menschen sterben
- Kinderlosigkeit nimmt zu
 - Geburtsjahrgang 1935: 10 %
 - Geburtsjahrgang 1950: 26 %
 - Geburtsjahrgang 1960: 27 %
 - Prognose (Zeitraum: 10 Jahre): 30 – 35 %
- Elternphase ist kürzer als die Nachelternphase
 - Sinkende Kinderzahl + gestiegene Lebenserwartung (Frauen: 82 J.; Männer: 76 J.) führen dazu, dass heute nach dem Auszug der Kinder die Eltern noch durchschnittlich drei Jahrzehnte zusammenleben

Generatives Verhalten (2)

- Frauen bekommen später Kinder („späte Mutterschaft“; „verengtes Geburtenfenster“)
 - erstes Kind: 1970 (23 J.) 1990 (27 J.) 2000 (29 J.)
 - letztes Kind: 1970 (35 J.) 1990 (34 J.) 2000 (33 J.)

- Die „Risiken“ der späten Mütter
(Barbara Katz Rothman, The Tentative Pregnancy. Prenatal Diagnosis and the Future of Motherhood; 1988)
 - Ausufernde Pränataldiagnostik „erhöhen“ Ängste / Verunsicherungen
 - Therapeutisierung der späten Mütter (sie werden zu Patienten / Klienten)
 - „Schwangerschaft auf Probe“

Generatives Verhalten (3)

- „Dr. habil. kinderlos“ (Die Zeit, 15/2006, S. 40)
 - „Die Universität hat eine verhütende Wirkung“ (rd. 50 % der 37- bis 42-jährigen Nachwuchswissenschaftler sind kinderlos)
 - das berufliche Milieu beeinflusst Kinderzahl und Kinderlosigkeit
 - für die „neue Arbeitswelt“ gilt: Mobilität statt Kontinuität
- Starker Rückgang kinderreicher Familien (mit drei und mehr Kindern)
 - Geburtsjahrgang 1935: 20 %
 - Geburtsjahrgang 1960: 12 % (zum Vergleich: FR / FI / NL: zw. 18% u. 22%)
- Statistische Quintessenz:
 - Um zu einer Geburtenrate von 210 Kindern pro 100 Frauen zu kommen, fehlen heute 50 Kinder aus den kinderreichen Familien und 17 bis 20 Kinder aufgrund der gestiegenen Kinderlosigkeit

Wandel der Familienbeziehungen

■ soziologische Erklärungen

- Vereinbarkeit von Familie und Beruf
(„Rollenstress“)
- Beharrungsvermögen tradierter Geschlechtsrollen
(„Traditionalisierungsfallen“)
- „individualisierte“ Partnerschaften
(„Liebe als Option“)

Vereinbarkeit von Familie und Beruf (1)

- Bis in die 1960er Jahre waren die Lebensentwürfe der jungen Frauen familienorientiert
- Wandel der Frauenrolle zeigt sich besonders nachhaltig an der
 - Erwerbsbeteiligung v. Frauen

Vereinbarkeit von Familie und Beruf (2)

- Erwerbsbeteiligung von Frauen (2007)
 - Europa: 66 %
 - Deutschland: 62
- Unterschiedliche Beschäftigungsverhältnisse zwischen Männern und Frauen
 - Normalarbeitsverhältnis flexibles Arbeitsverhältnis
 - Männer: 90 % Männer: 10 %
 - Frauen: 50 % Frauen: 50 %
- Geburt eines Kindes reduziert die Erwerbsbeteiligung von Frauen
 - temporärer Ausstieg (Elternzeit)
 - Aufgabe der Berufsarbeit
 - Teilzeitarbeit („Modell der Zuverdiener-Ehe“)

Vereinbarkeit von Familie und Beruf (3)

- Vereinbarkeit von Familie und Beruf ist in Deutschland – immer noch – ein Problem

Deutschland ist in Europa das „Schlusslicht“ bei der Beschäftigungsquote von Müttern mit Kindern

- Deutschland => 44,3 %
- Frankreich => 61,7 %
- Niederlande => 71,4 %
- Portugal => 76,3 %

Quelle: European Labour Force Survey (2005)

Große Unterschiede zwischen gewünschten und tatsächlichen Erwerbsmustern (Paarhaushalt mit Kleinkind)

	Gewünschtes Arbeitszeitmodell	Tatsächliches Arbeitszeitmodell
Vollzeit / nicht erwerbstätig	14%	77%
Vollzeit / Teilzeit	63%	16%
Beide Vollzeit	7%	3%
Beide Teilzeit	16%	5%

Quelle: P. Beckmann, Zwischen Wunsch und Wirklichkeit (2002)

Vereinbarkeit von Familie und Beruf (4)

- Rückzug von Frauen aus dem Arbeitsleben führt nicht zu einer höheren Geburtenquote → Gründe:
 - Finanzielle Belastungen durch Kinder
 - Geringe Wertschätzung von Kindern in der jüngeren Generation
 - „Kinder haben im Leben ist sehr wichtig“ (Datenreport 2006, S. 513)
 - 41 % aller Deutschen
 - 26 % der 16- bis 30-Jährigen
 - Beharrungsvermögen tradierter Geschlechtsrollenmuster

Wandel der Familienbeziehungen

- Beharrungsvermögen tradierter Geschlechtsrollenmuster zeigt sich besonders deutlich
(„Traditionalisierungsfallen“)
 - bei der geschlechtsspezifische Aufgabenteilung in der Familie
 - nur 1/5 der deutschen Männer können als “neue Männer” bezeichnet werden
 - beim Übergang in die Elternschaft

Aufgaben(ver)teilung in Partnerschaften

Quelle: W. Walter/ J. Künzler: Parentales Engagement. In: N. Schneider et al. (Hg.): Elternschaft heute (2002)

	Wöchentliche Zeitaufwendung der Frauen (in Stunden)	Wöchentliche Zeitaufwendung der Männer (in Stunden)
Kinderbetreuung	28	18
Hausarbeit	40	16
Erwerbstätigkeit	18	52
Ingesamt	86	86

Übergang in die Elternschaft

- Geburt des 1. Kindes führt zu einem „gender role back“ („Traditionalisierungsschub“)
- Folgen:
 - Zunahme von Irritationen, Spannungen, Streit
 - Rückgang körperlicher Zärtlichkeiten / Sexualität
 - Abnahme der „Partnerschaftsqualität“ (incl. Trennung)

[Wandel der Familienbeziehungen]

- „individualisierte“ Partnerschaften
(„Liebe als Option“)

„individualisierte“ Partnerschaften (1)

- traditionelle Familie (Versorgungsgemeinschaft)
 - basiert auf Ehe (normative Erwartung)
 - (geschlechts-)rollenorientiert
 - klare Aufgabentrennung
 - Erziehungsverhältnis (zw. Eltern und Kindern)
 - Trennung (absolute Ausnahme)
 - Balance zw. Liebe und Pflicht (partnerschaftl. Einheit und individueller Autonomie)
- moderne Familie (Lebensgemeinschaft)
 - Ehe ist kein muss
 - aushandlungsorientiert
 - egalitäre Aufgabenteilung
 - Beziehungsverhältnis (zw. Eltern und Kindern)
 - Trennung (ist gesellschaftlich akzeptiert)
 - Betonung der individuellen Autonomie (in der Partnerschaft)

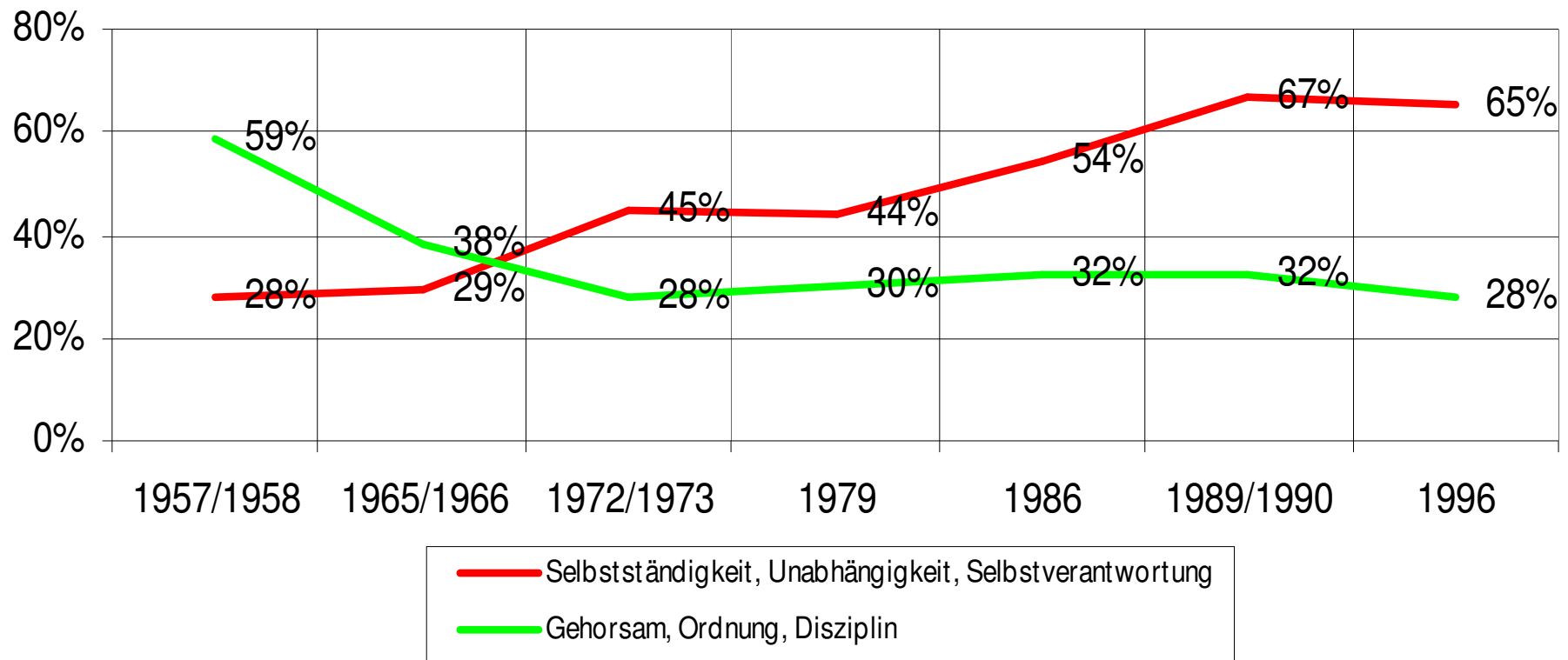
[„individualisierte“ Partnerschaften (2)]

- Selbstverwirklichung in der modernen Familie
 - Resultat gesellschaftlicher Individualisierungsprozesse
 - Freiheit und Notwendigkeit individuell verantworteter Entscheidungen (zeigt sich u.a. in „veränderten Erziehungszielen“)
 - Einzelne wird zum Zentrum seiner Lebensplanung
 - hoher Anspruch an die Beziehungsqualität („Lebensinn“)

- Trennung / Scheidung
 - konfliktreiche, unharmonische Beziehungen werden aufgelöst
 - hohe Scheidungsrate ist kein „Verfallsindikator“, sondern „Wertschätzungsindikator“ (Nave-Herz)
 - „neue Liebe“ = Option / Hoffnung auf eine erfülltere Partnerschaft

Erziehungsziele im Wandel

Quelle: Pollack/Pickel (1999)



[Schlussfolgerungen]

- „Partnerschafts-Dekalog“

Schlussfolgerungen (1)

- 1) Partnerschaftsorientierung erfährt heute eine höhere Wertschätzung als Ehe- und Familienorientierung („Wertschätzungsunterschied zw. Partnerschaft und Elternschaft; sinkende Heiratsneigung; Geburtenrückgang“)
- 2) Die abnehmende Eheschließungsbereitschaft wird „kompensiert“ durch die Zunahme neuer Lebensgemeinschaften („Pluralisierung der Lebensformen“)
- 3) In der Vergangenheit war die auf Dauer angelegte Familie „aufgabenorientiert“, während die heutige Familie primär „beziehungsorientiert“ ist, verbunden mit gestiegenen Ansprüchen an die Qualität des Partnerschaftsverhältnisses. Hohe Scheidungszahlen können vor diesem Hintergrund auch eine „Option“ für eine neue, erfülltere Beziehung sein („hoher Anspruch an die Qualität der Partnerbeziehung“)
- 4) Die Bildungsexpansion und die damit verbundene Angleichung der Bildungschancen hat bei jungen Frauen zur Herausbildung von karriereorientierten Lebensentwürfen geführt, die in „Konkurrenz“ zur Familienorientierung getreten sind („Bildungsinvestition muss sich lohnen“)
- 5) Die Anforderungen des modernen Arbeitsmarktes – Mobilität statt Kontinuität – sind kontraproduktiv für die Bedürfnisse und Alltagsorganisation der Familie („strukturelle Rücksichtslosigkeit der Arbeitsgegenüber der Familienwelt“)

Schlussfolgerungen (2)

6. Die von den „neuen Berufen“ geforderten „flexiblen Menschen“ (Sennett) müssen individuell ausgehandelte Arrangements von Familie und Beruf finden, die ihre nach wie vor vorhandene Elternorientierung in die Dilemma-Situation – entweder Familie oder Beruf – bringt („schwierige Vereinbarkeit von Familie und Beruf“)
7. Zur besseren Verträglichkeit von Familien- und Erwerbstätigkeit ist der (weitere) Ausbau von Betreuungsangeboten und eine (weitere) Flexibilisierung der Arbeitsbedingungen notwendig („Betreuungsinfrastruktur und Arbeitszeitflexibilisierung“)
8. Das durch den gesamtgesellschaftlichen Individualisierungsprozess verstärkte Leitbild einer „fairen und ausgehandelten Aufgabenteilung“ zwischen Mann und Frau gelangt im Erziehungsalltag schnell an seine Grenzen. Denn die Verteilung der Haushalts- und Familienarbeit orientiert sich nach der Geburt von Kindern wieder an tradierten Geschlechtsrollenmustern („Abnahme des partnerschaftlichen Denkens und Handelns im Erziehungsalltag“)
9. „Viele kinderlose Frauen fürchten, in der Mutterrolle überfordert zu sein“; Vorwerk Familienstudie 2007, S. 50 („Überforderung bei der Erziehung“)
10. Die höchste Lebenszufriedenheit bekunden Familien mit kleinen Kindern, die niedrigste Geschiedene, getrennt Lebende und Alleinerziehende („Elternfamilie als Glücksgarant“)



Vielen Dank
für Ihre Aufmerksamkeit!

Download: www.waldemar-vogelgesang.de



Lebensformen heute (1)

Quelle: Mikrozensus 2004

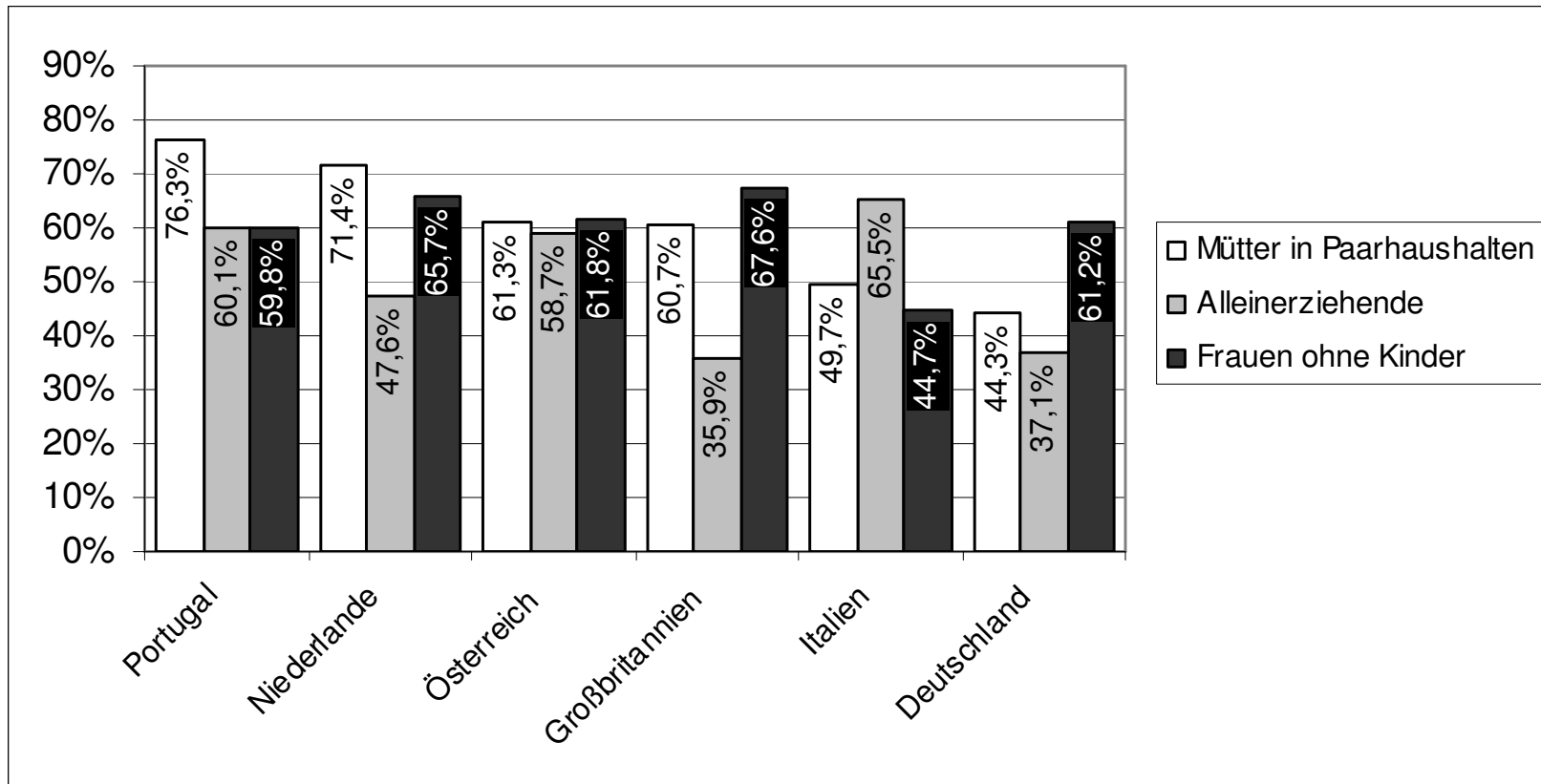
- **Statistische „Großgruppen“**
- Ehepaare (19 Mio.)
 - mit Kindern im Haushalt (48 %)
 - ohne Kinder im Haushalt (52 %)
- Eineltern-Familien (2,5 Mio.; +12 % gegenüber 1996)
- Nichteheh. Lebensgem. (2,4 Mio.; +34 % gegenüber 1996)
- Getrennt Zusammenlebende („living apart together“; 2,5-3 Mio.)
- Alleinwohnende (19 Mio.)
 - davon: „Singles“ (ledig und allein im Haushalt; West: 10 %; Ost: 9 %; ca. 5 Mio.)

Lebensformen heute (2)

Quelle: Mikrozensus 2004

- **Statistische „Kleingruppen“**
- Stieffamilien (5,4 % der Familien; ca. 1 Mio.)
- Adoptivfamilien (140.000)
- Inseminationsfamilien (ca. 50.000)
- Gleichgeschlechtliche Partnerschaften (ca. 100.000 bis 160.000)

Beschäftigungsquoten von Müttern mit kleinen Kindern (unter 5 Jahren) in Europa



Quelle: European Labour Force Survey 2005